

Chao lange und intensiv am ökumenischen Dialog beteiligt war, dann aber an vielem irre wurde, ist für das sich in der Ökumene neu anbahnende Gespräch zwischen Christen in China und in Übersee von besonderem Belang. Welche abgerissenen Gesprächsfäden sind wieder aufzunehmen? Was führt in Sackgassen? Aus welchen Niederlagen ist zu lernen? Darüber nachzudenken, gibt Glüers Buch reichlich Anlaß.

Hier ist nicht der Ort, dies im einzelnen darzustellen. Im Gespräch über dieses Buch sagte T. C. Chao kurz vor seinem Tod zu zwei deutschen Besuchern in Peking: „Dr. Glüer has defended me in faith“. Wenn solches „einander Beistehen im Glauben“ und nicht Besserwissererei oder gar Verdächtigungen unsere ökumenische Verbindung kennzeichnen, dann braucht einem um die uns ins Haus stehende Begegnung mit Christen in China nicht bange zu sein.

Hellmut Matzat

## MILITARISMUS UND RÜSTUNG

*Bernhard Moltmann* (Hrsg.), *Militarismus und Rüstung. Beiträge zur ökumenischen Diskussion.* (Texte u. Mat. d. Forschungsstätte d. evang. Studiengemeinschaft, Reihe A, Nr. 12.) Heidelberg 1981. 216 Seiten. Paperback DM 9,—.

Diese Veröffentlichung enthält zunächst (Teil I) eine Einführung in das Studienprogramm zur Abrüstung und gegen Militarismus und Wettrüsten, das der Ökumenische Rat der Kirchen im Gefolge eines Beschlusses der Vollversammlung in Nairobi 1975 in Gang gebracht hat: „Im Gegensatz zu den früheren Stellungnahmen aus dem kirchlichen Raum, die Militarismus und Rüstung vor allem als Konsequenzen internationaler Vorgänge interpretiert hat-

ten, setzte sich nun die Ansicht durch, daß in gleichem Maße auch gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren zur Erklärung heranzuziehen waren“; die „wachsende Zahl von Militärregimen in der Welt“ hat sicher diese Fragestellung beeinflußt (Moltmann, 12). Bezug genommen wird vor allem auf die Konsultationen über Militarismus 1977 und über Abrüstung 1978 (Glion I und II), die die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten veranstaltet hat (epd Dokumentation 22-23/78, 27/78 und 32-33/78).

Teil II enthält sehr beachtenswerte, nüchterne Analysen von *M. Padamsee*, *F. Solms*, *M. Brzoska* und *B. Moltmann* über militärstrategische Konzeptionen, bundesdeutsche Rüstungsexporte und über die Schwierigkeiten einer einheitlichen Definition des Begriffes Militarismus, der bekanntlich einen denunziatorischen Charakter trägt: Als im Potsdamer Abkommen der Alliierten von 1945 die Ausrottung des „deutschen Militarismus“ angekündigt wurde, lag dem bereits eine Traditionsgeschichte des Begriffs zugrunde, die im liberalen Bürgertum ihre Wurzeln hatte (das sich durch das vordringende Militär in seiner Freiheit eingeengt sah). Im Umkehrschluß kann man sagen: In dem Maße, in dem die Kirchen dem Liberalismus ablehnend gegenüberstanden und sich zugleich als Hüter von Autorität und Ordnung verstanden (und noch verstehen), sind sie auch zu Bündnispartnern „des Militärs“ geworden. Hierzu ist die 1973 von *E. W. Russell* vorgelegte Studie über „Christentum und Militarismus“ (Stud. z. Friedensforschung 13) heranzuziehen, wie dies hier mit Recht geschieht (118); der Sache nach gehören hierzu aber auch die Schlußbemerkungen von *Ilse Tödt*, 193ff.

Heute propagiert militärisches Denken bei uns in West und Ost die Ab-

schreckungstheorie — und erweist sich damit als ein „Denken am Rande des Abgrundes“, das allerdings mehr und mehr in eine Krise geraten ist, weil nukleare Abschreckung einen völlig anderen Charakter trägt als frühere Arten von Abschreckung (*Solms*, 50ff). Wer dies nicht berücksichtigt, schaltet sich selbst aus der ernst zu nehmenden Diskussion aus. *Solms* ist nachdrücklich zuzustimmen, wenn er erklärt: „Die tieferliegende Ursache für die Krise des bisherigen Konzepts“ sei in der „Eigendynamik technischer Innovation“ zu suchen. „Schwerfällige Verhandlungsprozedur und langwieriger Ratifikationsprozeß“ stehen „in Konkurrenz zum raschen technologischen Wandel“ — und die Abrüstung bleibt dabei stets auf der Strecke (56f). Der Vorschlag von *F. Solms*, den 1972 zwischen USA und UdSSR abgeschlossenen Vertrag über Anti-Balistische-Raketen-Systeme (ABM-Vertrag) zum Modell künftiger Verträge zu machen (61f), verdient m. E. besondere Beachtung — auch im Zusammenhang des inzwischen bei uns diskutierten „gradualistischen“ Konzepts. Sein Hauptmerkmal war, daß er auch künftige neue Erfindungen blockierte sowie die Tatsache, daß quantitative Bestimmungen in diesem Vertrag eine untergeordnete Rolle spielten — was die paradoxe Folge hatte, daß gerade dieser Vertrag quantitative Rüstungsbeschränkungen eingeleitet hat (62). Wahrscheinlich kommt man nur so von dem sinnlosen Aufrechnen von overkill-Kapazitäten auf beiden Seiten herunter, das unter dem Stichwort „Gleichgewicht“ verkauft wird. Dankenswerterweise wird man in der vorliegenden Studie mit derartigen Gegenüberstellungen (und deren möglicher Widerlegung) gar nicht erst gequält; Schaubilder werden nur in dem sehr lesenswerten Beitrag

über Rüstungsexporte der Bundesrepublik (67ff) beigelegt.

Im Teil III („Reflexionen“) nimmt zunächst *W. Huber* zum bisherigen Ertrag des Genfer Studienprogramms Stellung: Daß es nicht einfach zu einem „Antimilitarismus-Programm“ nach Art des „Antirassismus-Programms“ des ÖRK wurde (bei dem der Ton auf Aktionen liegt), wird von H. mit Recht begrüßt: Seit 1979 ist offiziell von einem „Studienprogramm“ die Rede (132f). Dennoch ist der Vergleich mit dem Antirassismus-Programm nicht uninteressant, weil in beiden „eine der Paradoxien, denen eine ökumenische Sozialethik heute ausgesetzt ist“, zum Vorschein kommt: Die Einstellung zum Gewaltproblem ist auf der Seite des ÖRK in beiden Programmen scheinbar verschieden — ebenso aber auch bei den Gegnern beider Programme (133f).

Dem Hinweis von *Solms* auf die Eigendynamik technologischer Innovation entspricht in *Hubers* Beitrag der Satz: „Nicht moralisches Schwärmerium, sondern das Faktum der modernen Waffen stellt die Aufgabe, die Institution des Krieges zu überwinden“ (138). In Weiterführung einer ökumenischen Studie über „Christen und die Verhütung des Krieges im Atomzeitalter“ von 1958 fordert *Huber* von den Christen eine bestimmte „Disziplin im Umgang mit den politischen Problemen unserer Zeit“, worunter er eine Disziplin des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe versteht, die „sich weigert, dem Kampf für Frieden und Gerechtigkeit der Resignation zu opfern“, und die „dem Gesetz der Feindschaft an allen Orten entgegentritt“. Nicht zuletzt handelt es sich aber auch „um eine Disziplin der Buße und der Selbstkritik, die die Fehler der eigenen Kirche und der eigenen Nation aufmerksamer registriert als die Versäumnisse anderer“ (160): Es wäre sehr

zu wünschen, daß solche Disziplin bei uns Eingang fände.

Für die weitere ökumenische Diskussion sind die Überlegungen von *W. Lienemann* besonders wichtig. Er warnt vor der Illusion, als könne man in Europa Entspannungspolitik fortsetzen, ohne den militärischen Bereich einzubeziehen (175f): Das entspricht Thesen, die inzwischen mehrfach von *E. Bahr* vorgetragen worden sind. An zweiter Stelle betont Lienemann die verschiedene Interessenlage zwischen den USA und ihren europäischen Verbündeten: Die seit 1967 geltende Theorie der „flexible response“ gefährdet im Ernstfall die Europäer sehr viel mehr als die Amerikaner. Und das hat „Auswirkungen auf die ethische Reflexion“, die dringend im ökumenischen Kontext beachtet werden müssen: „Während in Europa der Einsatz von Kernwaffen zerstört, was geschützt werden soll, kann der begrenzte — falls eine Begrenzung möglich ist — Atomschlag für die USA militärisch sinnvoll sein“; tatsächlich hat dies einige amerikanische Theologen bereits zu dessen Rechtfertigung veranlaßt (177, Hinweis auf *P. Ramsay*, allerdings aus den Jahren 1962 und 1968). Es wäre zu wünschen, daß der Dialog zwischen den nordamerikanischen und den europäischen Kirchen über diese Frage (der inzwischen mit Besuchen von Delegationen im Jahre 1981 eingesetzt hat) intensiviert wird. In diesem Zusammenhang fordert Lienemann ganz allgemein „eine stärkere regionale Differenzierung des ökumenischen Studienprogramms“ über Militarismus und Abrüstung (187): Wahrscheinlich kann man nur auf diesem Wege aus der gewissen Unverbindlichkeit der Empfehlungen herausfinden, die auf den beiden Konsultationen von 1977 und 1978 gegeben wurden.

Als die in dieser Veröffentlichung zusammengefaßten Studien abgeschlossen

wurden, hatte die große Friedensdemonstration in Bonn vom 10. Oktober 1981 noch nicht stattgefunden. Auch die Friedensdenkschrift der EKD erschien erst später. Es wäre zu wünschen, daß die nüchternen und zugleich engagierten Überlegungen, die hier vorgelegt wurden, in die notwendige Weiterarbeit Eingang fänden. Andererseits erfüllt die Friedensbewegung vielleicht doch den von *W. Huber* ausgesprochenen Wunsch nach der „Bildung einer kritischen Öffentlichkeit“, ehe es „zu spät ist“ (140).

Wolfgang Schweitzer

## SEELSORGE ÖKUMENISCH

*Werner Becher / Alastair V. Campbell / G. Keith Parker* (Hrsg.), *Wagnis der Freiheit. Ein Internationaler Kongreß für Seelsorge und Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981. 145 Seiten. Kart. DM 28,—.*

Nach aller Zeugen Mund soll der Erste Internationale Kongreß für Seelsorge und Beratung, zu dem sich im August 1979 über 400 Seelsorger und Therapeuten aus Ländern aller Kontinente in Edinburgh zusammenfanden, ein hervorragendes ökumenisches Ereignis und ein anregender Fachkongreß gewesen sein. Das Buch darüber ist hingegen auf weite Strecken eher enttäuschend. Es beginnt mit einem schönen Vortrag von Jürgen Moltmann über das Wagnis der Freiheit, der aber in den weiteren Referaten nur ganz am Rande erwähnt wird. Zustimmung sowie auch starken Widerspruch erregte ein (für den Leser, vielleicht nicht den Hörer) auffallend flacher, von unklaren Definitionen, Anekdoten, Allgemeinheiten und auch Verwechslungen gekennzeichneter Vortrag des niederländischen Psychologen und Priesters Herman Andriessen. Ihm wi-